



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kin-
der (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 30. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 17. Januar 2024, 14:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus

2.200

Vorsitz: Matthias Seestern-Pauly, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 5

Anpassung Arbeitsprogramm zur Vorsitzzeit des
Abg. Matthias Seestern-Pauly, MdB

Tagesordnungspunkt 2 nicht öffentlich Seite 5

Ablauf Red Hand Day – Aktion am 30. Januar 2024

Tagesordnungspunkt 3 nicht öffentlich Seite 5

Pressemitteilung zur Red Hand Day-Aktion

Tagesordnungspunkt 4 nicht öffentlich Seite 5

Sonstiges

Tagesordnungspunkt 5 öffentlich Seite 5

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Chancen-
gerechtigkeit für alle Kinder sicherstellen – Aktuel-
ler Überblick anhand statistischer Erhebungen“



Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprachregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	Ja	Hostert, Jasmina	Nein
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	Ja	Leikert, Dr. Katja	Nein
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	Ja	Stahr, Nina	Nein
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	Ja	Adler, Katja	Nein
AfD	Bollmann, Gereon	Nein	Storch, Beatrix von	Nein

Gäste

Funktion	Name	Anwesenheit
Sachverständige*r	Dr. Sebastian Sedlmayr	Ja
Sachverständige*r	Prof. Dr. Ludger Wöbmann	Ja
Sachverständige*r	Thorsten Alsleben	Ja

Fraktionsmitarbeitende

Fraktion	Name	Anwesenheit
FDP	Rostkovius, Moritz	Ja



Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Matthias Seestern-Pauly	5, 7, 10, 14, 19, 20, 21, 22, 24
Abg. Sarah Lahrkamp	19
Abg. Paul Lehrieder	7, 23
Abg. Emilia Fester	19

Sachverständige

Dr. Sebastian Sedlmayr	10, 20, 24
Prof. Dr. Ludger Wößmann	14, 23
Thorsten Alsleben	5, 7, 21, 23



Tagesordnungspunkt 1

Anpassung Arbeitsprogramm zur Vorsitzzeit des Abg. Matthias Seestern-Pauly

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 2

Ablauf Red Hand Day – Aktion am 30. Januar 2024

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 3

Pressemitteilung zur Red Hand Day-Aktion

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 4

Sonstiges

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Tagesordnungspunkt 5

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Chancengerechtigkeit für alle Kinder sicherstellen – Aktueller Überblick anhand statistischer Erhebungen“

Der **Vorsitzende**: Ich begrüße Sie zu TOP 5, unserem öffentlichen Fachgespräch zum Thema „Chancengerechtigkeit für alle Kinder sicherstellen - Aktueller Überblick anhand statistischer Erhebungen“. Ich weise darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf www.bundestag.de übertragen wird. Dort wird sie auch in der Mediathek abrufbar sein. Zusätzlich wird eine Tonaufzeichnung angefertigt, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestags zugänglich sein wird.

Beginnen möchten wir heute in der Einführungsveranstaltung zu diesem Thema mit einem aktuellen Überblick. Wie sieht es aktuell im Bildungsbereich aus? Welche lokalen Unterschiede gibt es hierbei und was sind mögliche Gründe dafür? Wie steht es um die Lebenszufriedenheit der Kinder

und Jugendlichen in unserem Land und wie ausgeprägt ist der Zusammenhang zwischen schulischen Leistungen und dem sozioökonomischen Hintergrund?

Um diese Fragen näher zu beleuchten, habe ich für diese Sitzung drei Experten eingeladen. Hierzu begrüße ich sehr herzlich Herrn Alsleben, den Geschäftsführer der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft. Er wird uns heute den aktuellen Bildungsmonitor 2023 vorstellen, welcher uns einen Überblick verschafft, wie es um den Bildungsbereich in den einzelnen Bundesländern steht. Sowie Herrn Dr. Sedlmayr von der UNICEF. Er wird uns über die aktuelle Lebenszufriedenheit der jungen Generation informieren und zum Dritten Herr Prof. Dr. Wößmann vom ifo Zentrum für Bildungsökonomie, der uns digital per Webex zugeschaltet ist. Er wird unter anderem über den Zusammenhang zwischen schulischen Leistungen und dem sozioökonomischen Hintergrund berichten. An Sie drei: Herzlich willkommen. Für jeden von Ihnen stehen für seine Ausführungen zunächst etwa 15 bis maximal 20 Minuten zur Verfügung, bevor wir alle bei einer Frage-Antwort-Runde gemeinsam in den Austausch treten werden. Dafür haben wir bis spätestens 16:30 Zeit. Wir hatten uns vorher schon kurz besprochen, wer beginnen wird. Herr Alsleben, Sie haben das Wort.

Thorsten Alsleben (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren vielen herzlichen Dank für die Gelegenheit, dass wir den Bildungsmonitor vorstellen können. Dieser wird im Auftrag der INSM seit 20 Jahren vom Institut der deutschen Wirtschaft von den Bildungsökonominnen um Herrn Prof. Dr. Plüneck erstellt. Er ist wahrscheinlich einer der umfassendsten Darstellungen über die Situation der Bildung und der Qualität der Bildung in Deutschland. Er wird aufgeteilt auf die frühkindliche Bildung, Grundschule, weiterführende Schulen, berufliche Bildung und universitäre Bildung. Den letzten Bereich lasse ich einmal weg, weil es ja die Kinderkommission ist, und konzentriere mich auf die anderen Dinge. Wir hatten im letzten Jahr die Präsentation des 20. Berichts und haben das damit verbunden, auch einmal in der Rückschau zu schauen, wie die Entwicklung ist. Üblicherweise werde ich gleich zeigen, dass man den Bildungsmonitor vom Länderranking auch kennt. Das ist



auch immer ein Thema. Aber wir haben auch einmal geguckt, wie die Entwicklung ist, in welchen Bereichen es besser und in welchen Bereichen es schlechter wurde. Ich gebe Ihnen die Präsentation mal hoch und hoffe, dass das jetzt klappt - Sieht gut aus.

Bei den großen Herausforderungen, wie wir sehen, ist natürlich die Demografie das Entscheidende und das zieht sich durch alle Bereiche durch - auch beim Bildungsmonitor. Wenn Sie einmal schauen: Die jetzt 55- bis 64-Jährigen sind ungefähr 12,6 Millionen Personen und die gehen in den nächsten ein bis zehn Jahren alle in den Ruhestand. Es kommen unten bei den 15- bis 24-Jährigen nur 8,2 Millionen nach. Das heißt, wir haben eine Lücke von 4,3 Millionen jungen Menschen, die die alten ersetzen müssen. Das reicht nicht oder das wird erhebliche Schwierigkeiten und Auswirkungen auf die Wirtschaft, eigentlich auf alles haben, auch auf die sozialen Dienste und natürlich vor allem auch auf Bildung und Bildungseinrichtungen. Zuwanderung ist eine Lösung dafür. Aber bei dieser Dimension sieht man es schon: Es kann nicht die einzige Lösung sein. Kommen wir auf das angesprochene Länderranking. Das hören Sie alle. Das Lesen Sie auch in jeder Lokalzeitung immer - Wo steht mein Bundesland? Dort sind seit Jahren immer Sachsen und Bayern an der Spitze. Die Schlusslichter sind Brandenburg, Berlin, Bremen. Dort ändert sich auch nicht viel aber im Mittelfeld schon mal einiges. Das Entscheidende ist dabei: Auch die Spitzenreiter sind nicht in allen 13 Handlungsfeldern, die wir betrachten, Spitze, sondern die haben an einigen Stellen durchaus Nachholbedarf. Umgekehrt sind die, die unten stehen, in einigen Bereichen doch sehr weit, sodass wir ein sehr differenziertes Bild zwischen den Bundesländern haben. Man muss eigentlich, und das tun wir in der Studie, jedes einzelne Handlungsfeld anschauen, wenn man zielgerichtete Lösungen erreichen will.

Kommen wir einmal auf die Handlungsfelder, wo die schlechteste und wo die beste Entwicklung ist, ausgerechnet, sehr schwierig: Das Thema Integration. Wir haben in den letzten zehn Jahren dort in der Gesamtpunktzahl, also wenn man den Durchschnitt aller Bundesländer nimmt, eine erhebliche Verschlechterung. Ebenso bei der Schulqualität

und bei der Bildung, beim Thema Bildungsarmut, bei den Abschlüssen und bei den Qualifikationsstufen. Bei der Betreuungsrelation sieht es dann wieder besser aus. Da hat es Verbesserungen gegeben. Dazu kann ich gleich auch noch einmal bei der Förderinfrastruktur, beim Thema Internationalisierung aufzeigen. Das betrifft allerdings die Universitäten vor allem, also hat das mit der Kinderkommission dann wenig zu tun.

Wenn wir jetzt den Durchschnitt ansehen, dann ist das Thema wirklich erschreckend. Da sehen wir, nachdem es nach dem PISA-Schock in den ersten zehn Jahren nach oben ging - die Kultusministerien haben gehandelt und es gab Verbesserungen - geht es seit ungefähr zehn Jahren, mit einem leichten Peak dazwischen, nach unten. Sie können sich schon an der Kurve und wenn Sie das mit den Jahreszahlen vergleichen, vorstellen, woran das liegt.

Aber wir tauchen ein bisschen näher ein. Es gibt ganz viele verschiedene Faktoren, die Bildungserfolg oder auch Misserfolg bewirken. Da sind die häuslichen Faktoren, da sind die öffentlichen Faktoren. Ich will jetzt nicht zu wissenschaftlich werden. Wenn wir uns das dann aber sehr konkret ansehen, dann sieht man bei den häuslichen Inputs, dass der Anteil von Kindern, die zu Hause nicht Deutsch sprechen, von 15,7 im Jahr 2008 auf 21,2 Prozent im Jahr 2021 gestiegen ist. Das zeigt schon einen großen Teil des Problems. Das hat auch noch nach diesem Untersuchungszeitraum weiter zugenommen. Es gab weitere Flüchtlinge, es gab die Flüchtlinge aus der Ukraine, bei denen in den Familien häufig nicht Deutsch gesprochen wurde. Und das ist eine Belastung. Es hat einen negativen Einfluss auf das Niveau, das ist eine Belastung des Bildungssystems.

Es gibt immer mehr Kinder aus Elternhäusern, die keine Lesekultur haben. Hierfür gibt es ein wissenschaftliches Indiz: Gibt es mehr oder weniger als 100 Bücher im Haushalt? Der Anteil von denjenigen, die weniger als 100 Bücher haben, stieg von knapp 61 Prozent im Jahr 2011 auf über 69 Prozent in 2021. Und da gibt es einen messbaren Zusammenhang zwischen dem IQB-Test und dem der Anzahl der Bücher. Dazu passt auch die Zahl der regelmäßig lesenden Jugendlichen. Deren Anteil sinkt von 44 Prozent auf 32 Prozent in einem guten Zehnjahreszeitraum. Da wird sicherlich



auch die zunehmende Verbreitung von Smartphones an den Schulen und in den Haushalten eine gewisse Rolle spielen. Das hängt alles im Regelfall mit dem Elternhaus zusammen. Akademikereltern lesen zu fast 79 Prozent ihren Kindern vor, Eltern ohne Berufsabschluss nur zu knapp 24 Prozent.

Der **Vorsitzende**: Herr Lehrieder, Sie müssen das Mikro anmachen, weil ansonsten wird das nichts.

Abg. **Paul Lehrieder** (CDU/CSU): Zu den Zahlen, die Sie gerade vorgelesen haben: 2003 38 Prozent, 2011 44 Prozent, 2022 32 Prozent. Das heißt, das war ja zehn Jahre vorher schon mal besser. Das ist ja nicht kontinuierlich abwärts gehen, sondern ...

Thorsten Alsleben (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft): Das habe ich ja gesagt. Insgesamt ist das Bildungsniveau auch schon einmal besser geworden und es nimmt wieder ab. Das nimmt wieder ab.

Genau, also Eltern ohne Migrations...- das ist natürlich auch noch wichtig: Eltern ohne Migrationshintergrund lesen zu gut 68 Prozent vor. Eltern ohne gute Deutschkenntnisse nur zu knapp 38 Prozent. Das heißt, wir haben hier einen Zusammenhang. Ich vermute, Herr Wößmann wird das auch noch stärker vertiefen können mit dem soziokulturellen Hintergrund, mit den Deutschkenntnissen und dem Bildungsniveau, nicht nur dieser Kinder übrigens, sondern auch alle anderen. Ja, wenn Sie das hier noch einmal sehen, hier ist das aufgezeichnet, die Linie von 2008, wie sich das mit dem Migrationshintergrund entwickelt hat. Interessanterweise: Der Anteil derjenigen, die einen Migrationshintergrund haben und in deren Elternhäusern überwiegend Deutsch gesprochen wird, der ist ungefähr gleichgeblieben. Gestiegen ist der Anteil derjenigen, bei denen nicht Deutsch gesprochen wird. Ich kann das für meine Familie sagen: Meine Frau kommt aus El Salvador, ist keine Deutsche. Bei uns wird auch Spanisch gesprochen. Aber überwiegend Deutsch. Wir sind da in der unteren Linie und bei uns ist es auch so, in dem Land meiner Frau gibt es keine große Vorlesekultur und Lesekultur. Das heißt, das habe ich jetzt so mit eingebracht. Also meine Frau liest vor, auch auf Spanisch, aber das ist dann eben anders

als bei anderen.

Die Herausforderungen durch Zuwanderung und Integration. Hier sehen Sie noch mal die Zahlen: Jetzt konkret auf Viertklässler geschaut mit und ohne Migrationshintergrund. Da ist der Anteil derjenigen mit Zuwanderungshintergrund von 24,7 Prozent in 2011 auf 38,3 Prozent gestiegen. Der dürfte jetzt auch eher so Richtung über 40 gehen in diesen Jahren 2022, 2023, 2024. Und wenn Sie sehen, das ist ein Durchschnitt, da gibt es Landgemeinden, da gibt es vielleicht ein, zwei Kinder, so zehn Prozent, 15 Prozent. Völlig unproblematisch. Dann gibt es städtische Gegenden, da sind es 80, 90 Prozent und da haben Sie es als Lehrer ganz schwer, wenn die dann auch noch aus Familien kommen, in denen kaum Deutsch gesprochen wird.

Bei den öffentlichen Inputs gibt es allerdings auch ein paar positive Rückmeldungen. Zum Beispiel hat sich die Betreuungsrelation an den Grundschulen deutlich verbessert von einer Lehrkraft auf 20,6 Schüler bis hin zu einer Lehrkraft zu 15,6 Schülern in 2021, also in einem guten 20 Jahres Zeitraum. Das Ganztagsschulangebot wurde systematisch ausgeweitet, der Anteil von Ganztagsgrundschulern ist von nur 4,2 Prozent in 2002 - das war also damals noch etwas total Exotisches eine Ganztagsgrundschule - auf inzwischen fast die Hälfte gestiegen. Wir gucken natürlich sehr durch eine ökonomische Brille und auch das Institut der deutschen Wirtschaft. Das ist natürlich ökonomisch wichtig, weil wir dann mehr Eltern die Möglichkeit geben am Berufsleben teilzunehmen. Aber es ist auch aus Sicht der Kinder wichtig, gerade wenn sie aus schwierigen Familienverhältnissen kommen, weil in der Ganztagsbetreuung natürlich noch andere Inhalte vermittelt werden können und weil dann einfach auch mehr Deutsch gesprochen wird, als wenn sie um 13:00 Uhr wieder zurück in das Elternhaus kommen. Allerdings gibt es zwar mehr Ganztagschulen, aber die Qualität reicht noch nicht aus. Das ist auch nachweisbar. Das reicht nicht aus, um die besseren Bildungschancen wirklich zu leisten oder zu liefern, weil es einfach zu wenig Ganztagschulkonzepte gibt. Auch die Lehrer in der Ausbildung werden noch nicht auf Ganztagschulkonzepte getrimmt und es sind auch häufig gar keine Lehrer, die dann nachmittags betreuen. Also da gibt es qualitativ durchaus Nachholbedarf. Es gibt auch



noch bei den institutionellen Regelungen Nachholbedarf - dazu werde ich gleich noch einmal bei den Handlungsfeldern zurückkommen. Also mehr Schulautonomie, mehr Vergleichsarbeiten und so weiter, da sind wir noch nicht weit genug.

Es gibt vier Problemfelder, die auf das Ganze einwirken. Das eine ist die wirtschaftliche Transformation, die Verunsicherung, die damit verbunden ist, hin zu Klimaneutralität. Viele Sachen verändern sich. Es gibt die Migrationsthematik, die auch für viel Verunsicherung sorgt. Übrigens auch die Debatte, weil die natürlich vielfach auch nur negativ geführt wird und nicht der positive Aspekt dann auch zu Unsicherheit führt. Das Thema KI, eigentlich eine ganz tolle Chance, wird leider in Deutschland auch sehr kritisch gesehen. Da gibt es eine internationale Umfrage unter Lehrern, wie sie denn Chat-GPT beurteilen. Beim Verhältnis Chancen/Nutzen liegt Deutschland mit ganz großem Abstand bei denjenigen, die das am riskantesten sehen, irgendetwas über 60 Prozent. Die Franzosen liegen bei 38 Prozent und in Singapur irgendwie um die 22 Prozent. Also da sieht man schon, es gibt eine ganz andere Herangehensweise. Wir haben die Qualität der Lehrkräfte und auch die zunehmenden Lehrkräfteengpässe. Und die Heterogenität der Eltern habe ich gerade schon angedeutet. Wenn wir noch einmal auf die Lehrkräfte gucken, ist das natürlich ein großes Problem. Die Studien gehen davon aus, dass bis 2035 mindestens 66 000 Lehrkräfte fehlen. Andere sind da noch pessimistischer. Und wenn wir in die Vergangenheit blicken, ist das leider auch alles empirisch so nachweisbar. Die Kultusministerkonferenz hat 2011 bis 2017 sich um ungefähr 200 000 Lehrkräfte verschätzt. Es kamen zusätzliche Migranten und es gab aber nicht die Planungen für die Lehrkräfte. Und das schlägt halt voll durch im Niveau und die armen Kinder werden dann nicht richtig betreut. Gerade bei den MINT-Fächern ist es besonders dramatisch. Es werden also künftig möglicherweise hunderte, tausende Schüler nicht richtig betreut und beschult werden, so wie es qualitativ notwendig wäre, also auch gerade um die Ausbauziele bei Ganztagschulen zu erreichen.

Kommen wir zu den Handlungsempfehlungen und dann bin ich schon fast am Schluss. Aber das

hat es jetzt noch einmal ein bisschen in sich. Wenn wir jetzt in der Rückschau und in dem, was unsere aktuellen Herausforderungen sind und wir wirklich politisch zu Schlussfolgerungen kommen müssen, sagen: Wir müssen viel stärker in frühkindliche Bildung investieren und uns dieses Thema ganz genau ansehen. Jeder Euro, den wir dort sparen, den zahlen wir hinterher vierfach. Das ist ganz klar erwiesen. Das geht von teurerer Bildung im späteren schulischen Bereich bis hin zu sozialer Betreuung. Ich sage mal von Jobcentern bis hin zu Gefängniskosten - also Gesundheitskosten. Die Gesundheitskosten steigen, wenn man frühkindlich nicht richtig ansetzt. Es gab die Debatte vor zwei Jahren, glaube ich, um das Thema Grundschulpflicht für Kinder, von Carsten Linnemann angestoßen. Das hatte vielleicht ein bisschen den falschen medialen Spin. Aber das Grundanliegen war: Es sollen Kinder Deutsch sprechen können, wenn sie ins erste Schuljahr kommen. Und der Staat hat zu gewährleisten, dass das gilt. Wenn das die Eltern nicht können, muss der Staat das machen. Und deswegen müssen wir in diese frühkindliche Thematik rein. Unsere Forderung wäre verpflichtende Sprachstandstests für alle Vierjährigen. Wer daran nicht teilnimmt oder wer diese nicht besteht, der muss in eine Vorschule, also in eine Kita mit einer besonderen Betreuung. In Hamburg gibt es das, in Berlin soll das jetzt eingeführt werden. Dann fragt man natürlich: Was heißt das verpflichtend? Was ist, wenn die Eltern das nicht machen? Dann ist es so wie bei der Schulpflicht. Im Notfall muss staatlicher Zwang angewendet werden, im Interesse der Kinder. Es geht nicht nur darum, dass die Migrantenkinder, dass deren Niveau - das alleine wäre es schon wert - aber das Niveau der anderen Kinder wird auch runtergezogen, wenn die Klasse nicht voll leistungsfähig ist. Im Sinne aller Kinder ist es, dass am Anfang möglichst gleiche Startchancen sind. Das ist auch im Übrigen möglich. Die frühkindliche Bildung, Vorschule kann dazu führen, dass die Defizite des Elternhauses rechtzeitig ausgemerzt werden.

Es geht dann noch als wichtige Forderung, die Schulautonomie zu stärken. Aus Transparenzgründen hätte ich vielleicht am Anfang sagen sollen: Ich bin ehrenamtlich Aufsichtsrat eines gemeinnützigen Schul- und Kitaträgers in Berlin.



Wir haben drei Grundschulen, eine weiterführende Schule und drei Kitas. Zwei Schulen und zwei Kitas befinden sich in Problembezirken mit einem recht hohen Migrantenanteil und Anteil von Bürgergeldempfängern. Der Vorteil dieser Schulform gegenüber den staatlichen ist nicht die finanzielle Ausstattung, die ist nicht deutlich besser, sondern: Sie haben Autonomie. Sie können sehr schnell agil auf bestimmte Situationen reagieren. Ukrainische Flüchtlinge, Förderprogramme, die es gibt, können von der Schule, von dem kaufmännischen Geschäftsführer sofort beantragt werden. Da wissen die staatlichen Schulen noch gar nicht, dass es diese Förderprogramme gibt. Und das wäre eine Forderung, dass man auch staatlichen Schulen die Möglichkeit gibt, stärker autonom zu entscheiden, um auf ihre Situation im Bezirk reagieren zu können. Wir brauchen stärker die deutschlandweiten Vergleichsarbeiten, also das, was mit PISA, was mit anderen Untersuchungen geschieht, muss noch viel stärker auf einzelne Länder heruntergebrochen werden. Das, was wir auch so ein bisschen hier mit dem Bildungsmonitor versuchen. Die Vergleichbarkeit ist wichtig, um zu sehen, was funktioniert gut, was funktioniert schlecht.

Wo ist Nachholbedarf, damit die Politik schnell reagieren kann. Wir brauchen stärker gezielte Investitionen. Also nicht mit der Gießkanne und Digitalpakt für alle und so, sondern dass man sagt, wir gehen in die Schulen rein, wo die größten Probleme sind, wo hohe Migrantenanteile sind oder nicht Deutsch-Sprechende, dort muss man sich stärker engagieren als vielleicht in anderen. Wir müssen das Thema Leseförderung stärker unterstützen. Da gibt es Beispiele, auch in anderen Ländern. Großbritannien, Tutoring for all, das sind Programme, die als Vorbild dienen können mit einer Lese-App und so weiter. Das hat messbare Erfolge gebracht. Das ist jetzt nicht irgendwas aus dem Poesiealbum, sondern es hat messbare Erfolge gebracht.

Wir müssen auch die Verwaltungsstrukturen verbessern, also die Verantwortlichkeiten zwischen den verschiedenen Bildungsebenen müssten klarer verteilt werden. Wir brauchen kein Ende des Bildungsföderalismus. Im Gegenteil - wir finden den Wettbewerb gut, weil man nämlich genau

sieht, was funktioniert und was nicht. Aber wir brauchen eine stärkere Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Wir brauchen bundesländerübergreifende Regelungen für Prüfungen, und auch für die Fächerauswahl.

Weil wir nicht so viel Zeit haben. Vielleicht noch ganz kurz: Wir müssen natürlich das Angebot der Lehrkräfte sichern. Wir müssen stärker in die Ausbildung von Lehrkräften rein. Und wir müssen auch stärker, weil das alleine nicht ausreicht, fachfremden Lehrern beziehungsweise fachlichen Lehrern, die aber nicht unbedingt Lehrer sind, ermöglichen einzusteigen. Da müssen wir einfach gucken, dass wir auch externe Kräfte hinzuholen und vielleicht auch nur für ein Fach. Sie müssen dann nicht mehrere Fächer haben. Wir müssen einfach jetzt alles versuchen, was geht, um Bildungskompetenz, um Bildung und die Qualität zu stärken. Wir müssen vielleicht auch stärker Studenten einsetzen, mindestens in Projekten oder in der Nachmittagsbetreuung, Lehramtsstudenten. Wir brauchen einfach viel mehr. Da ist die Not groß.

Eine gute Idee meines Erachtens ist, dass wir die Zulagen, die Vergütung der Lehrkräfte anders gestalten als jetzt. Deutschland ist das einzige Land, bei dem es bei der Vergütung der Lehrer nur um Alter und vielleicht noch Familiengröße geht. In anderen Ländern gibt es zum Beispiel Zulagen, wenn man an Problemschulen geht, weil das natürlich einen Anreiz bieten soll, dass man da stärker hinget. Wenn Sie mit Schulleitern reden, die haben Schwierigkeiten, auch Nachwuchs in bestimmten Bezirken zu finden. Man kann die Vergütung an bestimmten Qualifikationen orientieren. Man kann auch an Bildungserfolgen die Vergütung orientieren. Da gibt es in anderen Ländern wunderbare Beispiele. Deutschland ist da wirklich das einzige Land, was sehr beamtenartig bei der Vergütung denkt. Bei der Digitalisierung müssen wir weiter vorankommen. Wenn ich jetzt höre: Schneechaos, die Schulen fallen aus, die Schulen dürfen natürlich nicht ausfallen, sondern vielleicht der Präsenzunterricht. Aber die Schulen müssen ja weiter unterrichten können. Dass das drei Jahre nach Corona immer noch überhaupt ein Thema ist, wundert mich. Wir müssen stärker



auch in eine Partnerschaft mit den Eltern kommen. Die müssen stärker eingebunden werden, damit sie erkennen, warum es wichtig ist, auch zu Hause zu lesen, bestimmte Dinge zu machen, auch Medienverhalten und so weiter. Wir sollten Schulen vielleicht auch zu Familienzentren umbauen. Also vielleicht wundert Sie das, von einem marktwirtschaftlichen Institut, dass wir diesen sehr staatlichen Weg gehen. Aber das ist einfach der Punkt, wo Kinder und Eltern zusammenkommen können und wo man dann auch andere Unterstützungsmöglichkeiten anbieten kann. Mentoring, Nachhilfeprogramme von den Studierenden habe ich schon erzählt, die man dann einbinden könnte. Also da gibt es viele Möglichkeiten, Chancen der Digitalisierung, was in der Studie auch noch vorkommt, was vielleicht den einen oder anderen hier interessiert: Es ist auch wichtig, dass wir die Schulen nicht nur zur reinen Wissensvermittlung nutzen, sondern dass auch zum Beispiel Demokratieförderung passiert. Wir sehen ja jetzt gerade, dass es wichtig ist, dass man reflektiert bestimmte Dinge wahrnehmen kann. Und das muss Schule auch liefern, wenn das Elternhaus das nicht liefern kann. Also die Schule bekommt eine ganz andere Aufgabe als vielleicht noch vor 30 Jahren. Und dessen müssen sich Bildungspolitiker bewusst sein.

Das jetzt im Parforceritt über diese - ich weiß gar nicht, wie viel Seiten es sind - 230 oder so. Ein kurzer Überblick. Ich kann gerne versuchen, noch auf Nachfragen, vielleicht auch im Nachgang weitere Infos zu liefern, aber das jetzt vielleicht einmal als erste Botschaft vorweg.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Alsleben, für diesen Überblick. Ich glaube, da waren viele Punkte dabei. Ich habe auch schon gesehen, dass der eine oder andere sich etwas mitgeschrieben hat. Ich habe auf jeden Fall gleich noch mehrere Fragen. Die würde ich aber gerne dann gebündelt im Anschluss an die Vorträge vornehmen lassen wollen. Jetzt kämen wir erst einmal zum Vortrag von Herrn Dr. Sedlmayr. Sie haben das Wort.

Dr. Sebastian Sedlmayr (Deutsches Komitee für UNICEF e.V.): Vielen Dank, Herr Vorsitzender

und liebe Abgeordnete und Kollegen. Ich darf einen Einblick in den UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in Deutschland von 2023 geben. Da kommt Bildung auch als ein Bestandteil vor. Aber es sind eben mehrere Dimensionen, die das kindliche Wohlbefinden bestimmen und auf Englisch heißt es Well-being. Manche sagen auf Deutsch auch kindliches Wohlergehen. Das ist ebenso, was wir untersuchen, wie ist der Bildungsstand, aber auch wie ist der Gesundheitszustand von Kindern in den verschiedenen Ländern? Wie steht es um die materielle Armut? Wie steht es um Sicherheit von Kindern und wie steht es auch um die Wechselwirkungen? Und Herr Vorsitzender Seestern-Pauly hat mich gebeten, auch etwas zur Lebenszufriedenheit in Deutschland zu sagen. Und ich denke, das ist sehr zentral, auch für Bereiche wie Bildung, natürlich sowieso für Bereiche wie Gesundheit, aber eben eigentlich für das gesamte Aufwachsen von Kindern. Und diese Berichte, ich habe den auch mal mitgebracht als PDF ist es sehr praktisch. Da kann man nämlich direkt in die Daten reinklicken. Die hat für uns immer der Prof. Dr. Hans Bertram angefertigt, auch den letzten hier. Ein bekannter Familiensoziologe, den viele hier kennen. Insofern ist das auch ein Werk von Herrn Bertram. Natürlich mit UNICEF gemeinsam, auch mit mir gemeinsam, ist er entstanden. Und das möchte ich auf jeden Fall voranstellen. Das ist immer im internationalen Vergleich.

Also wenn Sie durch die einzelnen 114 Seiten sind es in dem Fall nur, aber auch schon einige, gehen, dann können Sie auch immer sehen, wie ist das jetzt, Deutschland im internationalen Vergleich einzuordnen oder eben auch, wo es möglich ist im Regionalen, sprich in Deutschland im Bundesländervergleich. Da wir nicht so viel Zeit haben, möchte ich dann jetzt gleich durch drei dieser Dimensionen gehen, nämlich Gesundheit, Bildung und materielle Armut. Wir haben parallel zu dem Bericht aber auch eine Datenbank entwickelt und jetzt online gestellt in der alle Dimensionen des kindlichen Wohlbefindens aufgeführt sind. Man kann sich da reinklicken, man kann dann eben selbst auch schauen, wie die Entwicklung ist. Der große Vorteil ist natürlich, dieser Bericht ist jetzt letzten September veröffentlicht worden. In der Zwischenzeit sind die PISA-Ergebnisse neu herausgekommen. Die sind jetzt hier in der Datenbank dann schon wieder abzurufen. Das



aktualisiert sich automatisch. Vielleicht auch noch wichtig: Wir greifen immer nur auf die amtliche Statistik zurück. Wir machen zwar auch selbst Studien, aber die UNICEF-Berichte zum kindlichen Wohlbefinden und auch die Datenbank sind eben nur die Daten aus den amtlichen Statistiken. Ich glaube, das ist ganz gut so, dann gibt es auch keine Diskussionen.

Ja, gehen wir am besten auf die nächste Folie, dann können wir einmal einsteigen, auch bei dem Thema Gesundheit/mentale Gesundheit. Das haben wir in dem Bericht auch ganz nach vorne gestellt, weil es tatsächlich so ist, dass die Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen, insbesondere wird es bei 16- bis 19-jährigen Jugendlichen im internationalen Vergleich von Eurostat gemessen, gerade seit der Corona-Pandemie erst einmal stark heruntergegangen ist. In Deutschland allerdings war sie auch schon vorher im internationalen Vergleich sehr schlecht. Auch wieder für Deutschland spezifisch ist, jedenfalls nach den Daten von 2022, dass die Kurve leider aktuell bisher nicht mehr hochgegangen ist. Also wir haben immer noch eine sehr unterdurchschnittliche Lebenszufriedenheit bei den Jugendlichen. Es gibt natürlich harte Faktoren. Also materielle Armut ist tatsächlich ein harter Faktor, der messbar ist für die Lebenszufriedenheit. Aber es gibt zu wenig Forschung, um jetzt wirklich sagen zu können, warum spezifisch in Deutschland, was das Schlusslicht mit Bulgarien aktuell ist, die Lebenszufriedenheit so signifikant niedrig ist. Da müsste man also noch weiter forschen. Es gibt ja Thesen, wie: Dass auf die Bedürfnisse von Jugendlichen während der Pandemiezeit wenig eingegangen worden ist, dass es vielleicht auch eine fehlende positive Zukunftsvision gibt. Aber das sind wirklich nur Hypothesen, denen man stärker nachgehen müsste. Genauso wie es die Hypothese gibt, dass Jugendliche, oder auch schon Grundschulkinder teilweise, die Bad-News, die wir leider alle im Moment auch verstärkt haben, direkt auf dem Handy sehen und selbst verarbeiten müssen. Und dass das möglicherweise auch ein Faktor ist, der zu diesen Werten führt.

Bei der nächsten Folie - Ich habe dann immer zu den drei Dimensionen noch einmal oder die Kollegin, besser gesagt, die Zahlen aufgeführt, noch

einmal ganz kurz komprimiert. Also wir sind Schlusslicht im europaweiten Vergleich bei der Lebenszufriedenheit, bei einkommensschwachen Familien oder den Kindern in diesen Familien ist es signifikant schlechter, aber im Bereich Gesundheit gibt es auch eine positive Entwicklung. Die Lebenserwartung in Deutschland ist hoch, auch was die Anzahl der Jahre angeht, die Kinder erwartbar gesund verleben, ist im internationalen Vergleich hoch und die Selbsteinschätzung, wie gesund fühle ich mich eigentlich? Die ist auch sehr, sehr gut. Wobei es da auch einen Unterschied zwischen einkommensstarken und einkommensschwachen Familien gibt. 98 Prozent positive Selbsteinschätzung bei einkommensstarken, 89 Prozent positive Selbsteinschätzung bei einkommensschwachen Familien, in dem Fall Mädchen.

Dann machen wir einmal weiter mit der Dimension zwei, damit wir in 20 Minuten durchkommen. Da ist natürlich schon sehr viel gesagt worden, wo ich auch dem Kollegen hier bei sehr vielem zustimmen würde. Ich würde das einmal komprimieren, dass es mittelfristig für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zumindest eine Herausforderung ist, wie sich der Bildungsstand - das zeigen IGLU, PISA, IQB, ihre Studie - in den letzten Jahren entwickelt hat. Ich denke, diese Herausforderung ist bekannt. Auch diverse Schülerschaften haben sie sehr stark herausgestellt. Es ist eine Herausforderung. Was wir gesehen haben, was jetzt gerade noch nicht kam, ist, dass im internationalen Vergleich in Deutschland die Grundschulen unterfinanziert sind. Wenn Sie noch auf die nächste Folie gehen, dann sehen wir: Wir haben 0,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Deutschland in die Grundschulen investiert, während Schweden beispielsweise 1,2 Prozentpunkte mehr, und das ist bei einem Bruttoinlandsprodukt wirklich sehr viel Geld, investiert hat, Finnland 0,7 Prozentpunkte mehr und ich glaube, um der Tendenz, die wir jetzt sehen und die wahrscheinlich auch nicht so leicht zu bremsen ist, entgegenzuwirken und so eine Schubumkehr hinzukriegen, muss man ganz besonders auf die Grundschulen gucken. Natürlich auf die Kitas. Ich denke, da ist aber seit 2005, 2007 in Deutschland auch sehr, sehr viel passiert und es muss weitergehen. Aber die Grundschulen scheinen sich ein bisschen im Windschatten der



Ereignisse entwickelt zu haben. Da liegt aber eine sehr große Chance, weil mit dem Ausbau des Ganztags und der Verzahnung zwischen Schulbetrieb und Kinder- und Jugendhilfe ist es eben möglich, auch mit der Diversität zurechtzukommen und diese teilweise eben schlechteren Voraussetzungen aus den Elternhäusern, die Sie auch beschrieben haben, Herr Alsleben, auszugleichen. Das ist auch die Aufgabe dann der Schule und des Bildungssystems im Gesamten und zum Bildungssystem würden wir tatsächlich auch die Kinder- und Jugendhilfe rechnen wollen.

Dann noch eine auch positive Note zu dem Punkt Bildung auf der nächsten Folie. Ich glaube, es kommt vielleicht auch später noch einmal: Es ist ebenso die Wahrnehmung, dass wir aktuell eine demografische Problematik haben, weil wir zu wenig Fachkräfte haben, weil viele ins Rentenalter eintreten und dann wenig Nachwuchs vorhanden ist. Aber die gute Nachricht aus der Bevölkerungsprognose ist, dass wir bis 2035 etwa eine Million mehr schulpflichtige Kinder in Deutschland haben werden. Das ist ein enormes Potenzial und wir können nur empfehlen, sich dessen auch anzunehmen, das Potenzial zu sehen und zu heben. Also ich will nur positiv sprechen. Aber wenn wir das Potenzial nicht heben, dann kann es auch ganz schön viele Probleme geben. Ich habe mich früher an einem anderen Ort, an dem ich gewohnt habe, jetzt wohne ich in Berlin, gefragt: Wir hatten viel zu wenig Grundschulplätze viel zu wenig Kitaplätze, obwohl sechs Jahre vorher, beispielsweise beim Grundschuleintritt, schon klar war, dass dort junge Familien wohnen, die gerade Kinder bekommen. Ich denke, das war wirklich auch teilweise ein Versäumnis auf verschiedensten Ebenen. Das muss man jetzt einfach in den Blick nehmen und angehen, damit 2030, 2035 eine Situation vorherrscht, in der die Rahmenbedingungen so sind, dass dieses Potenzial erkannt worden ist und gehoben wird. Gut über Bildung wird immer noch sehr viel zu sprechen sein.

Deswegen gehe ich jetzt einmal weiter zur materiellen Armut. Vielleicht noch ein letzter Satz zur Bildung: Die Lebenszufriedenheit hat natürlich eine ganz direkte Auswirkung auf den Bildungserfolg. Wenn ich nicht motiviert bin, dann gehe ich am Ende vielleicht gar nicht in die Schule, dann

kann mich auch, wenn ich ein bisschen älter geworden bin, niemand so richtig hin zwingen und ich gehöre zu den fast 50 000 Schulabbrechern in Deutschland. Das heißt, die intrinsische Motivation zum Lernen ist, glaube ich, der absolut wesentliche Schlüssel, um dann letztlich auch zum Erfolg zu kommen. Aber vielleicht können wir später noch einmal ein bisschen näher darauf eingehen.

Dimension materielle Armut: Die Zwei-Verdiener-Familie in Deutschland ist die ökonomisch leistungsfähigste Familienform. Da haben wir im Durchschnitt ein Jahreseinkommen von ungefähr 91 000 Euro und das ist höher als die Singlehaushalte. Insofern haben wir in dem Bericht, und das ist auch wirklich der Verdienst von Prof. Bertram, mal ein bisschen die Perspektive umgekehrt und haben gesagt: Eigentlich sind nicht Kinder ein Armutsrisiko, sondern es besteht für Kinder das Risiko, in einer Familie aufzuwachsen, in der es kein Zwei-Verdiener-Modell gibt. Also mal ganz grob gesprochen. Natürlich gibt es da viele Ausnahmen, aber wenn man diese Perspektive umkehrt und sieht, wie überproportional Kinder von materieller Armut betroffen sind, die in alleinerziehenden Haushalten leben oder ab drei Kindern aufwärts, dann glaube ich, erkennen wir auch, wo für die materielle Absicherung von besonders benachteiligten Kindern die Steuerungsnotwendigkeiten sind. Gleichzeitig ist natürlich die berufliche Perspektive und berufliche Leistungsfähigkeit der Eltern der wichtigste Faktor zur Reduzierung der Kinderarmut. Deswegen sollte man dort nicht nachlassen. Das ist ganz klar. Aber ich glaube, es ist vielleicht noch mal ein Aspekt, der bei den Diskussionen relevant ist. Anders gesprochen kann man auch sagen, man sollte die Kinder nicht dafür bestrafen, in welche Familie sie hineingebo- ren werden, sondern schauen, dass sie so auf- wachsen können, dass sie zumindest die Teilha- bemöglichkeiten in unserer Gesellschaft haben, die nicht zu Deprivation führen. Das ist die nächste Folie, noch einmal in Zahlen, glaube ich, ein sehr interessanter Punkt in Deutschland, auch im internationalen Vergleich. Wir haben im De- zember noch einmal eine Studie dazu rausge- bracht, daraus ist diese Grafik, sind die familien- politischen Leistungen äußerst wirksam. Ohne fami- lien- und sozialpolitische Leistungen wäre in Deutschland die Kinderarmut bei etwa 35 Prozent.



Das habe ich jetzt hier nicht auf der Folie, aber können Sie in der Studie nachgucken. So ist sie bei Mittel 15,5 Prozent in den Jahren zwischen 2019 und 2021. Also was für eine erfolgreiche Absenkung! Auch, dass die Deprivation, die noch einmal anders gemessen wird als die relative Armut, also wirklich, man darf jetzt nicht sagen extreme Armut natürlich, aber: „Ich habe kein zweites Paar Schuhe, ich habe kein warmes Mittagessen, ich habe keine warme Wohnung.“ Solche Kriterien sind dort angelegt – und Deutschland liegt bei nur 6 Prozent. Das ist sehr niedrig. Das ist eine tolle Ausgangsbasis, auch, dass das Bildungsniveau schon mitentscheidend ist, sind hier Auswirkungen auf den Indikator materielle Deprivation, aber nicht so entscheidend wie in manchen anderen Ländern. Also eigentlich ist es auch ein ganz guter Weg. Muss man natürlich noch mal ausdifferenziert betrachten.

Ja, ich weiß, wie viel Zeit habe ich noch? Ein paar Minuten. Dann gehen wir doch noch einmal weiter. Wir können später noch einmal ein bisschen einsteigen, falls Sie dann noch Punkte zu diesen drei Dimensionen haben.

Aufgeteilt in spezifische Empfehlungen, die sich jetzt aus diesem Bericht ergeben und strukturelle Empfehlungen zum Thema Kind, Kinderrechte, die wir als UNICEF in Deutschland eigentlich schon sehr lange auch immer wieder mantraartig vortragen, über die wir auch natürlich gerne weiter diskutieren können. Die Investitionen in Grundschulen in den Bildungsbereich, in die Kinder- und Jugendhilfe und diese Infrastruktur sehen wir wirklich als eine Zukunftsweichenstellung für Deutschland, aktuell. Deswegen die Empfehlung, dort genau hinzuschauen, sich nicht irritieren zu lassen auch von Zuständigkeiten, von möglichen Investitionsbremsen, sondern das gemeinsam anzugehen. Die Startchancen angleichen. Ein gleichnamiges „Programm Startchancen“ ist in der Pipeline, um auch natürlich die Kinderarmut und die Förderung von Teilhabe zu reduzieren und die Förderung von Teilhabe zu ermöglichen. Aber eben auch das in ein Gesamtkonzept einzubinden und Bildung nicht zu vergessen. Dann ist es vielleicht ein weicher Faktor, aber ich glaube, dass er unglaublich viel Relevanz für Chancengerechtigkeit hat - und das sind die Partizipationsmöglichkeiten, die Teilhabe für Kinder und Jugendliche, vor allem auch kommunal zu

verbessern. Es gibt dazu auch einen nationalen Aktionsplan für Kinder- und Jugendbeteiligung. Es gibt in Deutschland inzwischen über 50 kinderfreundliche Kommunen, es gibt mehrere Bundesländer, die Kinderrechte und damit auch Partizipation in den Mittelpunkt ihrer Schulentwicklung stellen möchten und viele andere Initiativen, auch von tollen Organisationen. Ich glaube, das müssen wir noch stärker sichtbar machen und noch stärker zugänglich machen, vor allem für Kinder und Jugendliche, damit sie das Gefühl haben, auch wirklich Teil dieser gesellschaftlichen Entwicklungen zu sein und sich nicht abgehängt zu fühlen. Ein letzter spezifischer Punkt ist, dass es tatsächlich auch die Politik, glaube ich, betrifft. Also ich finde es toll, dass Sie heute dieses öffentliche Fachgespräch machen. Davon wünschen wir uns natürlich mehr, auch in der Öffentlichkeit, die Stimmen von Kindern und Jugendlichen. Ungeöhnlicherweise sind wir heute drei Sachverständige, die fast genau 50 Jahre alt sind und männlich. Aber sonst sind in der Kinderkommission auch oft Jugendliche selbst, die zu Wort kommen. Ich glaube, das ist nicht nur in der Kinderkommission, sondern insgesamt im Politikbetrieb sehr wichtig, um die Anschlussfähigkeit an die Politik, die Gesellschaft und die Demokratie für Jugendliche aufrecht zu erhalten.

Die letzte - Entschuldigung, die strukturellen Empfehlungen, die - Entschuldigung, können Sie noch einmal ganz, ja, da - ist noch mal die Datenlage und das Monitoring zu verbessern. Wir haben einen Beitrag geleistet und leisten ihn mit der Datenbank, aber das ist schon auch eine Aufgabe der staatlichen Stellen, die kindliche Entwicklung im eigenen Land nachzuvollziehen. Will ich jetzt gar nicht näher darauf eingehen. Kinderrechte im Grundgesetz auch etwas, was wir immer sagen, muss man natürlich richtig und gut machen, damit es keine negativen Auswirkungen hat, die auch befürchtet werden könnten. Aber es ist, glaube ich, eine wichtige Grundlage, weil alles, was in Deutschland passiert, auf gesetzlicher Grundlage passiert, auch Investitionsentscheidungen basieren auf gesetzlicher Grundlage und schließlich einen dauerhaften Mechanismus zur Zusammenarbeit über Ressorts und Zuständigkeiten hinweg. Da gibt es auch gute Ansätze, nationale Aktionspläne, Bund-, Länder-Arbeitsgruppen und so weiter. Aber wir stellen immer wieder fest:



Die Zuständigkeiten für Kinder fallen so ein bisschen durch die Raster, und darauf wirken sie in der Kinderkommission hin. Darauf wirken wir auch als UNICEF hin, dass das stärker zusammenläuft.

Die letzte Folie ist einfach nur noch einmal eine Folie, die man jetzt wahrscheinlich nicht so leicht anklicken kann. Aber ich kann Ihnen gerne auch die Webseiten dazu geben und bedanke mich erst einmal für die Aufmerksamkeit.

Der Vorsitzende: Auch Ihnen herzlichen Dank für Ihren Vortrag. Jetzt würden wir zum dritten Experten kommen, nämlich zu Prof. Dr. Wößmann. Ich hoffe, Sie können uns hören. Wir hören nicht. Jetzt. Wir basteln noch. So, genau. Die Präsentation haben wir schon mal, aber wir hören Sie glaube ich gerade nicht. Also, ich weiß nicht, ob Sie uns hören, aber wir haben jetzt gerade die Information – Ja, Sie nicken, sehr gut, also, dass man Sie bei Webex hört. Hier im Saal hören wir Sie gerade noch nicht. Jetzt müssen wir mal ganz kurz gucken, dass wir da einen Dreh drankriegen. Das gibt eine Rückkopplung. Also zu Ihrer Info: Wir probieren da jetzt gerade, über die Technik noch was hinzukriegen.

Mario Steinfurth (Sekretariat der Kinderkommission): Also, wir suchen gerade einen Techniker. Der kommt gleich. Also wir versuchen es. Sie müssten sich noch ein bisschen gedulden.

Der Vorsitzende: Also vielleicht auch noch für Sie zur Information: Es ist wohl jetzt ein Techniker unterwegs. Wir sind guter Dinge, dass das in wenigen Augenblicken dann geschehen kann, dass er dann auch hier ist. Falls es dann noch ein bisschen länger dauern sollte, würde ich vorschlagen, dass wir dann Fragen an die anderen beiden Sachverständigen schon einmal vorziehen würden. Aber jetzt würde ich einfach noch ein, zwei Minuten warten, ob dann der Techniker da ist und wir dann ganz normal fortfahren können.

- Unterbrechung aufgrund von technischen Problemen -

Der Vorsitzende: So. Wir würden jetzt die Videoschleife einmal neu starten. Das heißt, Sie sind jetzt wahrscheinlich gleich einmal kurz raus und dann - Achso, nur der Saal ist raus. Dann würden wir uns neu einwählen. Nur, dass Sie nicht verwundert sind.

- Einwählen der Videokonferenz -

Prof. Dr. Ludger Wößmann (ifo Zentrum für Bildungsökonomie): So, jetzt sehe ich Sie wieder. Das ist ja wunderbar.

Der Vorsitzende: Wir hören Sie jetzt auch. Es hat geklappt, Herr Prof. Dr. Wößmann. Wir haben den Spannungsbogen jetzt noch mal ein bisschen erhöht. Jetzt würde ich Ihnen auch direkt das Wort geben, damit wir möglichst im Zeitplan bleiben. Vielen Dank für Ihre Geduld.

Prof. Dr. Ludger Wößmann (ifo Zentrum für Bildungsökonomie): Sehr gerne. Vielen Dank für Ihre Geduld. Es freut mich sehr, dass das dann jetzt geklappt hat. Ich gehe gleich in medias res. Was ich vorstellen möchte, ist vor allem, weil es um das Thema Chancengleichheit geht, den Chancenmonitor, den wir vom ifo Institut im letzten Jahr für „Ein Herz für Kinder“ durchgeführt haben. Darin geht es, wie gerecht oder ungerecht denn eigentlich in Deutschland die Bildungschancen von Kindern aus verschiedenen Familien verteilt sind? Ich möchte das ein bisschen in einen größeren Zusammenhang stellen. Ich beginne kurz mit der generellen Bedeutung von Bildung für die Lebenschancen von Kindern. Dann stelle ich den Chancenmonitor vor, gehe auch auf ein paar andere Indikatoren von Ungleichheit von Bildungschancen ein, um zu zeigen, dass das eigentlich jetzt nicht an dem einzelnen Indikator des Chancenmonitors liegt, was man so sieht. Eigentlich ist das eine viel breiter bekannt und möchte am Ende auch ein paar Handlungsoptionen aufzeigen.

Wenn wir reinspringen, warum jetzt gerade auch das Thema Bildung für die Chancen von Kindern so wichtig ist? Dann habe ich dabei tatsächlich zunächst einmal eine bildungsökonomische, volks-



wirtschaftliche Brille auf. Bildung ist für alle möglichen anderen Themen extrem wichtig, unsere Demokratie für Partizipation und vieles mehr. Wenn man konkret fragt: Warum ist Bildung für Lebenschancen auch aus ökonomischer Sicht so wichtig, dann gibt es einen ganz simplen Indikator, den ich immer besonders gerne als erstes hervorbringe. Das ist eben einfach nur, wenn wir uns anschauen, wie denn die Arbeitslosigkeit heute verteilt ist? Einfach nur danach, welchen Bildungsabschluss die Personen haben. Dann sieht das so aus, dass Menschen mit einem Hochschulabschluss etwa zwei Prozent Arbeitslosenquote haben, Menschen mit einer abgeschlossenen Lehre, also einer beruflichen Qualifikation, liegen bei drei Prozent. Bei Menschen ohne berufsqualifizierenden Abschluss liegt das bei 20 Prozent in der aktuellen Situation. Das heißt, wenn es darum geht, ob Menschen am Arbeitsmarkt teilnehmen können, ihre Familie ernähren können, dann ist der alles entscheidende Punkt, ob man eben zumindest erfolgreich einen berufsqualifizierenden Abschluss erzielt hat. Das versetzt die Kinder und Jugendlichen in die Chance, dann später sich selber erfolgreich zu beteiligen.

Man kann auch den zweiten Schritt gehen, wenn man eben einen Job hat - Wie viel verdient man denn dann? Auch hier sieht man eine extrem große Bedeutung der Bildung. Am liebsten betrachte ich dabei eigentlich nicht nur den Bildungsabschluss, sondern was man wirklich gelernt hat. Die Kompetenzen. Es gibt so etwas wie ein Erwachsenen-PISA, das PIAAC heißt. Den hat die OECD vor gut zehn Jahren durchgeführt. Es kommt im nächsten Jahr auch eine neue Studie dazu heraus. Die machen eigentlich genau das Gleiche: Repräsentative Stichproben von der erwachsenen Bevölkerung mit einem alltagsmathematischen Test oder auch Lesekompetenz kann getestet werden. Dort kommt ganz Ähnliches heraus und man kann sich direkt anschauen, wie das eigentlich mit den Einkommen zusammenhängt. Dann sieht man, dass eben tatsächlich in allen Ländern, die teilnehmen, es einen sehr starken positiven Zusammenhang gibt und dass Menschen mit besseren und höheren Kompetenzen mehr verdienen. Deutschland gehört zu den Ländern, wo das besonders stark der Fall ist, also wo sich bessere Bildungsergebnisse besonders stark

am Arbeitsmarkt auszahlen. Dieser Test, um das ein bisschen vereinfacht darzustellen, hat fünf Kompetenzstufen, so ähnlich wie bei PISA und jeder Schritt auf dieser Kompetenzstufenleiter, und das zeigt hier die Darstellung, geht in Deutschland mit fast einem Viertel höheren Einkommen einher oder ganz konkret: Eine Kompetenzstufe von den fünf bedeutet 650 Euro pro Monat. Auch so ein Richtwert, den man sich ganz gut merken kann: Das, was man so im Durchschnitt in etwa in einem Bildungsjahr lernt, geht mit einem knapp zehn Prozent höheren Lebens Einkommen einher. Sozusagen jede zusätzliche Kompetenz, die man erwirbt, die im Durchschnitt in einem Schuljahr erworben wird. Darum ist das so wichtig für die Lebenschancen der Kinder, dass wir eben uns das Thema Bildung anschauen.

Dann haben wir uns in dem Chancenmonitor die konkrete Frage gestellt: Wie sieht es denn eigentlich mit der Chancengerechtigkeit in diesem Bereich aus? Die Idee der Chancengerechtigkeit ist, dass jeder Mensch, unabhängig von den Umständen wie Herkunft oder Hintergrund, die gleichen Möglichkeiten haben sollte, das eigene Potenzial zu entfalten. Das ist sicherlich ein grundlegendes Prinzip für den Aufbau von fairen und leistungsfähigen Gesellschaften. Dieses Prinzip ist verletzt, wenn Faktoren, die außerhalb der Kontrolle einer Person liegen, die Chancen einschränken. Dementsprechend - Kinder können ihren familiären Hintergrund nicht selbst beeinflussen. Wir haben das gerade schon genauso gehört und dementsprechend sollten eigentlich ihre Chancen im Leben möglichst davon unabhängig sein. Wir wollten uns jetzt anschauen, wie stark ist das denn eigentlich der Fall oder nicht der Fall in Deutschland? Dazu nehmen wir als Bildungsmaß ein recht einfaches Maß, das ist nicht das absolut tollste Maß, aber weil es sehr eingängig ist, wenn ich einfach nur frage: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind ein Gymnasium besucht? Natürlich nicht, weil jedes Kind ein Gymnasium besuchen sollte oder weil das für jedes Kind das Beste ist. Weit gefehlt. Aber die Chance darauf sollte ja möglichst unabhängig von der Herkunft sein. Darum nehmen wir hier mal dieses Maß. Ich gehe gleich noch auf ein paar andere ein. Das hängt jetzt nicht an dem Maß, was wir hier sehen. Dann haben wir uns vier Dimensionen des familiären Hintergrunds angeschaut und das sieht man jetzt



hier in dieser Tabelle in der ersten Spalte. Das ist der Bildungsabschluss der Eltern. Einfach nur die Frage: Wie viele Elternteile haben Abitur? Das ist möglichst einfach zu messen, Keins, Eins oder beide Elternteile. Dann das Einkommen der Haushalte. Das Nettoeinkommen haben wir einfach in vier Viertel eingeteilt. Das unterste Viertel, das ist bei unter 2 600 Euro, bis zum obersten Viertel über 5 500 Euro. Die Datenbasis für all das Ganze hier ist der Mikrozensus. Das ist eine ein Prozent-Stichprobe der deutschen Bevölkerung. Da hat man so richtig viele Beobachtungen und man kann tief reingehen. Darum können wir eben auch weitere Dimensionen anschauen, wie etwa den Migrationshintergrund, ja, nein oder ist es ein alleinerziehender Elternteil, ja oder nein. Aus diesen vier Kategorien kann man dann einzelne Gruppen machen. De facto gibt es insgesamt dann 40 Gruppen. Wir haben daraus mal ein paar interessante zusammengestellt. In der Studie finden Sie dann auch alle Details weiter und da kann man sich einfach nur anschauen und sagen wenn mein Kind - nehmen wir hier mal die Zeile -, kein Elternteil hat Abitur, sind wir im unteren Einkommensviertel mit Migrationshintergrund und alleinerziehend. Dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Kind ein Gymnasium besucht, bei 22 Prozent. Entschuldigung, wo bin ich? 21,5 Prozent. Wenn Sie ans andere Ende gehen, nehmen wir Zeile 13. Beide Elternteile haben Abitur. Wir sind im obersten Einkommensviertel und weder Migrationshintergrund noch alleinerziehend. Dann sind wir bei 80,3 Prozent. Sie sehen also, es gibt eklatante Unterschiede für die Chance, aufs Gymnasium zu kommen für ein Kind ganz einfach davon abhängig, wie der familiäre Hintergrund ausgestaltet ist. Sie sind also bei 20 Prozent versus 80 Prozent. Das ist erschreckend nah an null eins. Ganz interessant, was man hier sieht, ist eben, dass der durchschlagendste Faktor hier tatsächlich der Bildungshintergrund der Eltern ist. Ein weiterer sehr wichtiger Faktor ist auch noch das Haushaltsnettoeinkommen. Wenn man die beiden berücksichtigt hat, dann schlagen weder Migrationshintergrund noch Alleinerziehendenstatus besonders stark rein, wenn Sie zum Beispiel die ersten vier Zeilen anschauen. Das sind alles Elternteile ohne Abitur und wir sind im untersten Einkommensviertel, dann sehen Sie ganz unabhängig davon, ob jetzt ein Migrationshinter-

grund vorliegt oder nicht oder ob Alleinerziehendenstatus vorliegt oder nicht, liegen wir komplett bei 21,1 bis 22,1 Prozent. Das ist also sehr ähnlich. Genauso am oberen Ende, wenn beide Elternteile Abitur haben und im obersten Einkommensviertel sind, dann ist es unabhängig davon ob wir Migrationshintergrund haben oder nicht, dann liegen wir bei gut 80 Prozent. Das heißt also, es ist tatsächlich sehr stark der sozioökonomische Hintergrund, also der Bildungshintergrund und der ökonomische Hintergrund, der hier durchschlägt. Es ist generell schon auch so, dass wir deutliche Unterschiede nach Migrationshintergrund oder Alleinerziehendenstatus sehen. Die sind nahezu komplett, nicht ganz komplett, aber nahezu komplett dadurch getrieben, dass es so ist, dass man, wenn man einen Migrationshintergrund in Deutschland hat, es eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit besteht, dass die Eltern keinen höheren Bildungsabschluss haben und im niedrigeren Einkommensbereichen liegen. Wir können uns das dann für die einzelnen Ausprägungen noch einmal konkret anschauen, aber eigentlich ist das Wichtigste schon gesagt in diesem Bereich - aufgeteilt nach Abitur der Elternteile, hier mal zusätzlich noch aufgeteilt zwischen Mädchen und Jungen. Wir sehen insgesamt, was eigentlich ein weiterer Aspekt, der natürlich nicht unter der Kontrolle der Kinder liegt und insofern eigentlich das Ergebnis nicht beeinträchtigen sollte bei der Chancengerechtigkeit, einen deutlichen Unterschied dergestalt, dass Mädchen eine sieben Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit haben, aufs Gymnasium zu gehen als Jungen. Also eine weitere Dimension, die wir insgesamt durch alle diese Kategorien sehen und noch zusätzlich hinzukommen. Sie haben hier die Elternteile mit Abitur oder Haushaltsnettoeinkommen. Hier sehen Sie schon die Unterschiede, die auch bestehen zwischen Migrationshintergrund am oberen Bereich oder zwischen Alleinerziehendenstatus im mittleren Bereich. Da gibt es schon Unterschiede. Aber wie wir gerade vorher gesehen haben, sind die zum einen längst nicht so groß wie die nach Bildungshintergrund und Einkommen und lassen sich hauptsächlich dadurch erklären. Ich überspringe jetzt einmal die Details. Wenn Sie jetzt sagen, ja, aber das mit dem Gymnasium finde ich nicht so einen tollen Indikator, das ist halt jetzt, ich glaube, sehr anschaulich und zeigt uns, wie



weit wir von gleichen Chancen für Kinder in unserem Land heute entfernt sind. Wir haben das gleiche auch einmal für zehn Jahre vorher gemacht und insgesamt ist der Anteil der Kinder, die ein Gymnasium besuchen, deutlich angestiegen. Das war vor zehn Jahren noch um sechs Prozentpunkte niedriger. Heute sind es in den aktuellen Daten 41,5 Prozent. Das war vorher sechs Prozentpunkte niedriger. Aber diese Ungleichheit der Bildungschancen hat sich nahezu nicht verändert. Die ist absolut konstant in Deutschland. Es ist also nichts Neues, aber wir haben es auch nicht geschafft, daran etwas zu verbessern. Wenn wir uns andere Indikatoren anschauen, dann sehen wir, dass das auch keine neue Erkenntnis ist, diese große Ungleichheit der Bildungschancen in Deutschland und sich in allen möglichen anderen Indikatoren sehr ähnlich zeigt. Also etwa der Besuch der Bildungseinrichtung. Wenn wir unten anfangen, dann sehen wir zum Beispiel bei Kindern von Eltern mit und ohne Abitur einen Unterschied von 14 Prozentpunkten in der Wahrscheinlichkeit, dass sie teilnehmen. Oder es gibt viele Studien, die zum Beispiel Wortschätze anschauen und große Unterschiede sehen., schon bevor die Kinder überhaupt in die Schule kommen, je nach sozioökonomischem Hintergrund. Sie können den nächsten Schritt weiter gehen. Das halte ich für sehr wichtig, weil, wie eingangs gezeigt, gerade was man wirklich erlernt hat, die Basiskompetenzen sind sehr wichtig dafür, welche Chancen man später im Leben hat. Alle diese Schülerleistungstests, die wir in dem Bereich haben, zeigen für Deutschland sehr große sozioökonomische Unterschiede. Da können Sie PISA nehmen, auch IGLU, TIMSS, IQB. Das sind alles verschiedene Schülerleistungstests, die zum Teil in Deutsch, zum Teil in Mathematik, zum Teil in Naturwissenschaften und zum Teil in der vierten Klasse schauen oder in der neunten oder PISA jetzt bei 15-Jährigen. Zum Beispiel haben wir jetzt ganz aktuell letzten Monat die neuen PISA-Ergebnisse herausbekommen. Sie haben es sicherlich alle mitbekommen, auch da haben wir wieder gesehen - Insgesamt ist das Niveau extrem abgesackt, was eine riesige Herausforderung für unser Land ist. Wenn Sie daneben anschauen, PISA macht so einen Index des sozioökonomischen Status, wo verschiedene Hintergrundmerkmale reingehen. Ein bisschen ähnlich eigentlich wie das, was wir jetzt gerade gemacht haben. Wenn wir uns einfach zwischen den

obersten und untersten Viertel anschauen, dann liegen dazwischen bei PISA 111 PISA-Punkte in Deutschland. Das sind so Pi mal Daumen, das kann man so grob sagen, das, was man in etwa in vier Schuljahren lernt, sprich 15-Jährige, gleichaltrig, und Sie sind ein Kind aus dem untersten Viertel der sozioökonomischen Verteilung oder dem obersten Viertel, dann sind zwischen den beiden Gleichaltrigen im Durchschnitt ein Wissensunterschied von dem, was im Durchschnitt ein Schüler in vier Schuljahren lernt. Das ist gewaltig. Das ist deutlich ausgeprägter als in den meisten anderen Ländern bei PISA. Das wissen wir auch schon sehr lange. Das ist relativ konstant so. Es gibt kaum Veränderungen in dieser Ungleichheit in Deutschland, auch bei PISA. Das heißt also, dieser Befund ist eigentlich genau der gleiche wie bei uns beim Chancenmonitor, was wir jetzt gerade gesehen haben. Die Wahrscheinlichkeit, ein Abitur zu machen, ist zum Beispiel für Kinder, dafür gibt es weitere Studien, die zeigen: Für Kinder aus dem obersten Fünftel der Eltern-Einkommen etwa zwei ein Viertel mal so hoch wie aus dem untersten Fünftel. Das hat natürlich sehr viel mit dem Gymnasialbesuch zu tun, was wir gerade auch schon gesehen haben. Oder wenn Sie dann noch einen Schritt weitergehen wollen, die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind ein Studium aufnimmt, ist bei Kindern aus Nicht-Akademikerhaushalten, also wo kein Elternteil eine Hochschulbildung genossen hat, bei 27 Prozent, für Kinder aus Akademikerhaushalten bei 79 Prozent. Insofern sehen Sie extrem große Unterschiede in den Bildungschancen der Kinder in Deutschland.

Lassen Sie mich schließen mit ein paar Handlungsoptionen. Ich finde natürlich schon, dass es relativ bedrückend ist, was wir in diesen Daten sehen. Andersherum gesehen gibt es viele Belege dafür, dass das alles andere ist als schicksalsgegeben. Wir sehen nämlich in sehr vielen Bereichen, dass wir sehr große wissenschaftliche Studien dazu haben, die zeigen, dass sich die Bildungschancen gerade von Kindern aus bildungsfernen Schichten sehr stark verbessern lassen, wenn man gezielt diese Kinder fördert. Das heißt, das belegt schon, dass das eben nicht schicksalhaft ist. Und wir haben, und das kommt jetzt wieder aus dem Chancenmonitor, mal sechs Handlungsbereiche herausgezogen, weil für alle diese sechs haben wir extrem gute wissenschaftliche Belege dafür, dass



eine Verbesserung in diesen Rahmenbedingungen für die Kinder aus benachteiligten Hintergründen sehr starken ursächlichen kausalen, positiven Effekt auf die Bildungschancen hat.

Der erste Bereich, wir haben das vorhin auch schon gehört, was extrem wichtig ist, ist, dass man gerade die Kinder aus benachteiligten Hintergründen möglichst in umfangreiche und in möglichst qualitativ hochwertige frühkindliche Bildungsangebote hineinbekommen muss. Und wir haben einen großen Kitausbau gesehen in Deutschland, in den letzten 10, 20 Jahren. Der ist aber viel zu wenig, gerade bei den benachteiligten Kindern angekommen. Ich glaube, gerade in diesem Bereich: Je früher man ansetzt, desto größere Wirkmechanismen kann man haben, wenn man erfolgreich ansetzt.

Man sieht, dass es sehr starke Programme gibt. Das ist dann häufig der Fall, wenn die wirklich guten Programme stark verbunden sind mit dem zweiten Punkt hier, nämlich, dass man die Eltern mit ins Boot bringen muss. Das heißt, man muss gerade die Familien von benachteiligten Kindern bei ihren Erziehungsaufgaben stark unterstützen. Das heißt, gute Programme nehmen die mit ins Boot, zum Beispiel Familienbesuche zu Hause oder auch Gruppenabende für Eltern, um mit denen zu sprechen, wo ihre größten Herausforderungen sind.

Ein dritter Punkt, der extrem wichtig für die Lernchancen von Kindern ist, sind die Lehrkräfte. Je besser die Lehrkräfte, desto mehr lernen die Kinder und Jugendlichen. Darum müssten wir eigentlich alles dafür tun, die besten Lehrkräfte an Schulen zu bringen, die viele benachteiligte Kinder haben. Das ist leichter gesagt als getan. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass wir in dem Bereich mitdenken. Man kann zum Beispiel daran denken Zulagen für Lehrkräfte zu zahlen, die bereit sind, in Brennpunktschulen zu gehen. Das wäre sicherlich etwas, was schon mithelfen könnte. Man wird das nie komplett ausgleichen können. Aber ich glaube, man kann da schon sehr viel tun.

Ein vierter Aspekt, wofür es gute Belege gibt, ist das, was eben bildungsnah Eltern machen, wenn ihre Kinder nicht mehr mit dem Klassenziel mitkommen: Sie kaufen sich Nachhilfe ein und das Gleiche können wir als Gesellschaft versuchen sicherzustellen, dass auch Kinder aus benachteiligten Hintergründen die gleiche Chance haben, also

sehr früh und dann möglichst auch kostenfrei anzubieten. Das wenn das Kind nicht mehr mitkommt, man gezielte Nachhilfe bringt, was die Kinder sehr stark voranbringen kann. Gerade eben in diesen Bereichen, wo die Familien selbst nicht so stark bei der Bildung helfen können.

Ein fünfter Aspekt, für die es auch viele Belege gibt, ist, dass je früher man auf verschiedene weiterführende Schularten aufteilt, desto größer sind am Ende die Ungleichheiten zwischen Kindern aus verschiedenen Hintergründen. Insofern ist diese sehr frühe Aufteilung in den meisten Bundesländern nach der vierten Klasse, die es eigentlich nur noch in Deutschland und Österreich gibt, wohingegen zwei Drittel der OECD-Länder das erst mit frühestens 15 Jahren macht. Wenn man das weiter nach hinten verschieben würde, könnten wir auch einiges an Chancengleichheit gewinnen, ohne, dass dadurch das Leistungsniveau leiden würde. Gemäß der Forschung, die wir so kennen.

Last but not least, haben wir auch gesehen, dass eine weitere Möglichkeit, Kinder gezielt zu fördern, Mentoring-Programme sind. Wir haben da selbst vom ifo Institut aus eine große Studie gemacht, wo wir, und zwar jetzt eben nicht bei ganz jungen Kindern, sondern erst im Alter von 14 Jahren, achte, neunte Klasse, wo es ein Mentoring-Programm, das nennt sich „Rock your Life“, das gibt es in sehr vielen Orten in Deutschland und wir haben es überall dort, wo es eine Übernachtfrage gab, eigentlich dann das Los entscheiden lassen, wer reinkommt. Dementsprechend konnten wir dann drei Jahre später sehen, ob die Kinder, die da mitmachen konnten, denn andere Möglichkeiten gehabt haben als die, die nicht reingekommen sind. Wir sehen interessanterweise bei den nicht so benachteiligten Kindern keine positiven Effekte, aber bei den stark benachteiligten Kindern sehr starke positive Effekte auf die schulischen Leistungen, auf die Verhaltensweisen und auch auf die Ausrichtung Richtung Arbeitsmarkt. Es geht hier ja um Kinder und Jugendliche, für die das dann bald der Fall sein wird und wir sehen, dass das drei Jahre später die Beteiligung an einer Ausbildung, die Wahrscheinlichkeit, dass diese Jugendlichen eine Ausbildung aufgenommen haben, die bei denen, die nicht teilgenommen haben, bei 29 Prozentpunkten liegt, diese um 27 Prozentpunkte erhöht haben, also insgesamt nahezu verdoppelt. Die Chance, dass diese Kinder eine



Ausbildung aufgenommen haben. Man kann auch unter 14-Jährigen dann noch viel erreichen, wenn man bereit ist und das gilt dann für alle diese Punkte, diese Kinder aus den benachteiligten Hintergründen sehr gezielt zu fördern.

Damit möchte ich schließen. Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, Sie konnten mich jetzt auch gut verstehen und freue mich auf die Diskussion.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Wir konnten Sie sehr gut verstehen. Ich würde jetzt auch in Anbetracht der Zeit direkt in die Fragerunde übergehen. Wir haben nicht mehr ganz 20 Minuten und die Kollegin Fester hat mir zumindest gerade schon einmal angedeutet, dass sie auch zeitig losmüsste, Frau Lahrkamp auch, da würde ich jetzt - Dann würde ich Frau Fester erst einmal das Wort für ihre Fragen geben. Danach würde ich dann Frau Lahrkamp das Wort geben.

Abg. **Emilia Johanna Fester** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, und auch noch mal vielen Dank an Sie Drei für Ihre Vorstellungen. Ich würde mich, weil ich jetzt leider nur noch so wenig Zeit habe, einmal darauf beschränken, an Sie, Herrn Dr. Sedlmayr, ein paar Fragen zu stellen, weil ich doch Ihre Seite mit den strukturellen Empfehlungen und auch den konkreten Empfehlungen, die Sie uns gezeigt haben, sehr spannend fand und dachte, darauf könnten wir eigentlich auch noch etwas mehr Zeit verwenden. Genau.

Also einerseits habe ich im Kopf noch eine sehr tolle Initiative, die ich mir angeschaut habe von der Bertelsmann Stiftung und der Goethe Universität Frankfurt, bei der junge Menschen gemeinsam mit Wissenschaftler*innen der Uni selbst als Forscher*innen agiert haben. Da wir es ja zum Thema Partizipation hatten, wollte ich mich einfach einmal noch bei Ihnen erkundigen, inwiefern auch so eine Art von partizipativer Forschung Teil von dem Aspekt der Partizipation junger Menschen und dem Well-being sind. Bei diesem Forschungsprojekt der Bertelsmann Stiftung haben junge Menschen sich in Deutschland sehr stark als privilegiert wahrgenommen, wegen der Bildung,

die sie genießen dürfen, aber eben auch einige politische Forderungen daraus abgeleitet haben, dass sie komplett kostenlose Bildung einfordern möchten und sich eben auch in vielerlei Hinsicht ohnmächtig fühlen, in Anbetracht der Krisen unserer Zeit. Deshalb glaube ich diesen Erkenntnissen dieser Studie und auch den Dingen, die Sie gerade gesagt haben. Das ergibt für mich ein sehr schönes Gesamtbild. Deswegen wollte ich da einfach einmal nachfragen, welche Potenziale Sie da, was die Bedarfserhebung betrifft, auch sehen, Kinder und Jugendliche selbst in die Forschung mit einzubinden? Ich wollte sie fragen, ob sie noch etwas mehr auf die Kinderrechte im Grundgesetz eingehen möchten, wie die Verankerung dort zur Stärkung der Rechtsposition von Kindern beitragen kann?

Der **Vorsitzende**: Bevor ich Ihnen das Wort gebe, Herr Dr. Sedlmayr, würde ich jetzt auch einmal Kollegin Lahrkamp das Wort geben und dann würde ich in die erste en bloc Beantwortungsrunde einsteigen.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Vielen Dank! Erst einmal vielen Dank für die Vorträge. Ich finde das total spannend und sehr umfassend und deswegen versuche ich mich kurz zu fassen. Aber es war so viel drin.

Ich würde vielleicht auch erst bei Herrn Dr. Sedlmayr ganz kurz weitermachen. Es wurde schon angefangen. Mich hätte es natürlich noch einmal besonders interessiert: Woran liegt es im internationalen Vergleich, dass die Zufriedenheit hier so stark sinkt? Sie sagten gerade schon, da gibt es leider noch keine Daten zu. Das wäre natürlich total spannend, auch um dann Handlungsempfehlungen konkreter noch einmal abzuleiten. Was Sie auch noch sagten, war die mentale Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen, die nach Corona immer noch nicht wieder großartig gestiegen ist und wie Sie die noch mal auf die Chancengerechtigkeit hin bewerten würden. Also wie sich das auswirkt, diese gesunkene psychische Gesundheit und Stabilität, mentale Gesundheit auf die Chancengerechtigkeit, da haben Sie eben kurz angerissen, aber da hätte ich gerne noch weitere Ausführungen. Das finde ich sehr spannend.

Dann würde ich fragen, ob Sie noch ein bisschen mehr zu konkreten Maßnahmen oder Maßnahmenpaketen in der Politik sagen könnten, die Sie



befürworten würden, um mehr Chancengerechtigkeit dann auch zu fördern.

Dann würde ich noch einmal ganz kurz zu Herrn Alsleben und auch zu Herrn Prof. Dr. Wößmann noch etwas sagen: Das sind zwei sehr interessante Studien. Herr Alsleben, Sie haben hier diesen Abfall praktisch seit 2020, wenn ich das jetzt richtig gesehen habe, noch einmal sehr stark den Bezug auf den Migrationshintergrund und auf die Sprachbildung gelegt. Mich würde noch einmal interessieren, wie wir jetzt gerade bei der anderen Statistik gesehen haben, dass halt auch Dinge wie Bildung der Eltern und Einkommen sehr relevant sind und der Migrationshintergrund eher weniger den Ausschlag gegeben hat, welche Drittvariablen vielleicht auch untersucht worden sind und ob sie vielleicht da noch andere Zusammenhänge sehen können?

Dann würde ich gerne noch einmal auf ein, zwei spezielle Punkte eingehen, die Sie angesprochen haben. Natürlich ist es ganz klar und auch sehr logisch, dass man deutlich stärkeren Bildungserfolg hat, wenn man der Sprache ordentlich mächtig ist und dass wir da, glaube ich, alle zusammen ran müssen, um auch gute Integrationsarbeit zu leisten, ist ganz klar. Allerdings bei diesen, wo Sie dann in die Handlungsempfehlungen gehen, da bin ich vielleicht auch ein gebranntes Kind. Kitapflicht, Zwang und verpflichtende Sprachstandtests, das hatten wir. Ich komme aus NRW mit dem Delfin-Test damals. Das hat leider überhaupt nicht funktioniert, deswegen wurden diese wieder abgeschafft, weil es gerade im Bereich sehr junger Kinder zu einem Stichtag eine Prüfung mit einer fremden Person häufig gar keine qualitativ guten Aussagen gegeben hat und wir deswegen im Bereich der Kita im Moment so ein Begleitprogramm haben, was anscheinend deutlich bessere, verlässlichere Ergebnisse liefert. Je jünger ein Kind, desto schwieriger natürlich auf Stichtag zu testen. Von daher würde ich da noch einmal fragen: Wie können wir dort vielleicht noch anders herangehen? Und noch mal: Es ist der Abfall gewesen, während eigentlich der Ausbau der Betreuung gestiegen ist. Das sagten Sie auch gerade. Können Sie das noch einmal in Zusammenhang bringen? Und: Wo Sie jetzt sagen, wir haben so Unterschiede in den Ländern, da möchte ich jetzt gerne von Ihnen wissen: Können Sie vielleicht et-

was sagen, was bestimmte Bundesländer halt einfach anders machen im Umgang, auch gerne gerade bei der Integration? Liegt es daran, dass Sie weniger Herausforderungen haben oder bessere Maßnahmen? Damit schließe ich auch erst mal.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Dann würde ich erst einmal Herrn Dr. Sedlmayr und danach Herrn Alsleben das Wort geben. Zur Beantwortung der Fragen.

Dr. Sebastian Sedlmayr (Deutsches Komitee für UNICEF e.V.): Velen Dank für die Fragen. Vielleicht zunächst, Frau Fester, zu der Studie zu Kindern als Forscher*innen. Die Studie kenne ich leider nicht, aber Kinder sollten natürlich idealerweise immer Forscher*innen sein und sind es auch. Wie gesagt, den konkreten Fall kenne ich nicht. Aber ich weiß, dass in einzelnen Grundschulen beispielsweise kleine Forschergruppen angeboten werden. Oder es gibt Kinderunis beispielsweise, das sind natürlich super Ansätze, aber sehr häufig sehr wenige Kinder, die daran teilnehmen und eben vielleicht auch diejenigen, die schon so ein bisschen zum Forschen getragen wurden von ihren Eltern. Insofern, glaube ich, sollte sich Schule, auf den Punkt Schulreformen komme ich dann gleich auch noch einmal, überlegen, ob man das teilweise vielleicht auch mal ein bisschen aufbrechen kann. Ich habe dazu einen sehr interessanten Vortrag gehört, wie, es war ein australisches Beispiel, an einer Primarschule geforscht wird, nämlich mit einem über die Woche verteilten Lernband. An diesem haben alle Kinder teilgenommen und wurden in verschiedenen Gruppen eingeteilt, in denen die einzelnen Gruppen selber überlegen konnten, was sie jetzt einfach machen möchten. An diesem Beispiel, das war zum Beispiel eine Gruppe von Jungen, die dann Videogames als Thema hatten, aber daran, natürlich angeleitet von der Lehrkraft, begleitet von der Lehrkraft, ganz viele Kompetenzen erworben haben. Sie hatten Interesse an dem Thema und daraus kann man ja alles machen. Man kann aus jedem Thema alles machen. Deswegen glaube ich die Begleitung des Forscher*innendrangs von Kindern, auch in der Schule, würde ich da ganz vorne dransetzen. Ich glaube, das ist insgesamt auch, was Frau Lahrkamp zum Maßnahmenpaket sagte - Vielleicht, dass wir ein bisschen zu viel



vereinzelte Maßnahmen und Ideen haben, die in Deutschland in einzelnen Bereichen sehr gut funktionieren, aber die noch stärker zusammengeführt werden sollten. Stärkerer Austausch auch zwischen den Bundesländern, stärkerer Austausch auch in Schulen, beispielsweise unter den Lehrkräften, wenn wir auf das Thema Bildung kommen, was ein wesentlicher Faktor für das Gelingen ist, für den schulischen Erfolg von den Kindern, tatsächlich auch die Zusammenarbeit von Lehrkräften. Also diese Zusammenhänge würde ich versuchen, in den Mittelpunkt der Diskussionen zu stellen.

Über Kinderrechte ins Grundgesetz haben wir schon viele Jahre diskutiert. Ich glaube als ich noch Abitur gemacht habe wurde darüber diskutiert und ich hoffe, dass es dann irgendwann mal auch zu einem guten Abschluss kommt. Die Diskussion aufrecht zu erhalten ist an sich ein Wert, weil dann darüber diskutiert wird, warum eigentlich Kinder so wichtig sind. Aber ich hoffe schon, dass die Brücken zwischen den einzelnen Fraktionen und politischen Gruppierungen in Deutschland stark genug tragen, dass man sich einigen kann: Was will man damit eigentlich? Man will die Kinder und Jugendlichen stärken in Deutschland, ein Signal senden und dazu eine einfache Klarstellung dessen, dass Kinderrechte in Deutschland ohnehin schon gelten. Das kann, glaube ich, jetzt eigentlich nicht so schwierig sein. Offensichtlich ist es sehr kompliziert. Insofern sind sie noch auf dem Weg dazu etwas zu finden, was eine gute Formulierung ist. Wir unterstützen Sie gerne weiterhin dabei.

Die Fragen von Frau Lahrkamp. Zunächst nochmal: Welche Gründe gibt es bei der Zufriedenheit auch gerade dafür, dass die mentale Gesundheit relativ schwach ausgeprägt ist und welche Auswirkungen hat es auf Chancengerechtigkeit? Wie gesagt, wir fischen da noch ein bisschen im Trüben. Es gibt natürlich Ansätze zu sagen - Ja, exzessiver Medienkonsum, Vereinzelung, das sind negative Seiten von Dingen, die Kinder eigentlich brauchen, nämlich Kontakt mit Gleichaltrigen, gute Beziehungen, stabile Beziehungen, aufgefangen werden, wenn man schlechte Nachrichten hört oder erlebt. Das ist jetzt einfach, finde ich, noch zu anekdotisch und hypothetisch, um zu

den harten Zahlen, die wir haben, im Verlauf sagen zu können: Daran liegt es. Es muss noch besser eruiert werden. Ich glaube aber trotzdem, wir haben ein Phänomen und wir haben einen klaren Anstieg von psychischen Störungen, von Depressionen, depressiven Episoden und dafür nicht genug niedrigschwellige Angebote, zumindest nicht genug niedrigschwellige Angebote, die ihren Weg zu den Kindern und Jugendlichen finden, wenn sie sie brauchen, in der Form, dass sie sie auch annehmen. Da gibt es einiges. Ich glaube, da muss man auch wirklich ein Augenmerk darauflegen, dass das noch niedrigschwelliger wird. Dabei ist auch ein Stichwort Schule, Schulpsychologie zum Beispiel. Entschuldigung, ich glaube, die Zeit drängt. Insofern will ich noch einmal auf das Startchancenprogramm verweisen, Gießkanne ist auch schon genannt worden. Gießkanne sollte nicht eingesetzt werden, gerade in haushälterisch schwierigen Episoden. Aber allgemein ist, und auch auf den Nationalen Aktionsplan Neue Chancen für Kinder in Deutschland, weil dort geguckt wird, dass benachteiligten Kindern in spezifischen Bereichen wirklich der Zugang zu den Leistungen, zu denen sie auch einen Anspruch haben, gewährleistet wird. Das werden wir weiter auch gerne als UNICEF unterstützen. Danke.

Der Vorsitzende: Ja, vielen Dank. Jetzt gebe ich das Wort an Herrn Alsleben. Bitte möglichst kurz, weil zumindest ich noch eine Frage hätte und wir dann auch noch einmal ganz kurz zu Beantwortung kommen.

Thorsten Alsleben (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft): Ich bemühe mich. Also, Frau Lahrkamp, in der Tat ist es nicht ganz leicht wissenschaftlich zu trennen: Sind jetzt Migrationshintergrund oder andere sozioökonomische Dinge der Grund für eine Situation in einer Familie, weil das sehr häufig zusammenhängt. Leider hängt häufig mit Migrationshintergrund auch ein niedriges Bildungsniveau der Eltern zusammen. Man kann andererseits, das hat ja auch die Übersicht von Herrn Prof. Dr. Wößmann gezeigt, sagen, ab einem gewissen Einkommen und Bildungsniveau ist es dann auch egal, ob Migrationshintergrund oder nicht. Das ist glaube ich, sagt auch die Lebenswirklichkeit, ist ja ganz klar. Aber die Stu-



dienlage sagt eben auch: Wenn diese sozioökonomischen Hintergründe nicht so sind, heißt es nicht automatisch, dass jemand mit Migrationshintergrund dann deswegen keine Chancen hat. Man muss nur gezielt fördern, man muss dort herangehen und deswegen komme ich dann gleich zum zweiten Punkt: Sprachstandstests. Wir sehen, dass, bei den Drei- bis Sechsjährigen, da gehen fast 100 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund in die Kita, während es mit Migrationshintergrund 81 Prozent sind. Dann kann man noch davon ausgehen, dass ausgerechnet diese 19 Prozent, die nicht gehen, dann häufig die sind, wo es dann auch noch am problematischsten ist. Deswegen werden wir, glaube ich, um irgendeine Art von Verpflichtung nicht herumkommen. Ich bin Freiheitsanhänger. Ich mag es nicht, vom Staat verpflichtet zu werden. Aber, wenn wir anders nicht die Chancengerechtigkeit oder Chancengleichheit zu Beginn herstellen können als darüber, dann müssen wir eine Lösung finden. Ich weiß genau, was Sie meinen. Bei der Einschulungsuntersuchung war meine Tochter auch ganz anders als sonst. Dann müssen wir an den Tests arbeiten. Aber wir müssen es machen. Wir müssen die Leute damit konfrontieren, die Eltern. Sie müssen ihre Kinder hinbringen, damit wir eine Übersicht haben - statt, was können wir mit denen am besten machen.

Welche Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt es? Ich gebe Ihnen nur ganz kurz, weil wir nicht viel Zeit haben, noch einmal unsere eigene Seite, da können Sie jedes einzelne Bundesland sich angucken. Jetzt habe ich einmal nur das Thema Integration genommen und da sehen Sie, erstaunlich: Bei Berlin und Brandenburg, da haben wir fast den Letzten, beim Thema Integration und den Besten bei Integration. Und natürlich hängt das damit zusammen, dass es in Berlin eine andere Struktur und so weiter gibt, aber Sie sehen oben Hamburg, auch ein Stadtstaat, Platz zwei. Das heißt, man kann nicht automatisch sagen, Stadtstaaten sind immer benachteiligt, sondern man kann durch Politik etwas ändern und was das im Einzelnen ist, das kann ich jetzt nicht darstellen, weiß ich auch einfach nicht im Detail. Das müssten wir dann noch einmal vertiefen. Ich glaube, es war noch eine vierte. Aber dann gebe ich dem Vorsitzenden noch die Chance, eine Frage zu stellen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank für die sehr prägnante Antwort. Ich möchte mich erst einmal vorneweg bei Ihnen Dreien herzlich für Ihre Ausführungen bedanken und auch, dass sehr deutlich herausgearbeitet wurde, wie wichtig und eigentlich entscheidend die frühkindliche Bildung für die Lebenswege unserer jüngsten Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist. Eine Sache, wenn ich es richtig verstanden habe, ansonsten korrigieren Sie mich, hört sich aber so an, als wenn das Startchancenprogramm auch unserer Bundesbildungsministerin eigentlich auf das Richtige zielt. Zum einen, dass wir von der Gießkanne weggehen, dass wir sagen, wir wollen in die Brennpunkte rein. Zum Zweiten, dass es einen Schwerpunkt auf die Grundschulen gibt, mit 60 Prozent der Mittel, und dass man vor allem auch das soziokulturelle Umfeld mit in den Blick nimmt. Wenn es andere Meinungen gibt, bitte ich da um einen Hinweis. Ansonsten hätte ich ganz kurze Nachfragen an jeden Einzelnen. Zum einen an Herrn Alleben, vielleicht auch wirklich ganz kurz. Bei der KI haben Sie darauf hingewiesen, dass bei deutschen Lehrkräften die Sorgen besonders hoch ist. Haben Sie auch abgefragt, ob es Begründungen dafür gibt? Also ist das quasi nur mit Ja oder Nein, also besorgt oder nicht besorgt abgefragt worden? Oder gibt es auch Begründungen, woher diese Vorbehalte rühren?

Zum Zweiten: An Herrn Dr. Sedlmayr, Sie haben auf das Bruttoinlandsprodukt beziehungsweise die Bildungsausgaben anhand des Bruttoinlandsprodukts verwiesen. Die Abweichungen sind tatsächlich gewaltig, um es mal so zu sagen, auch vor allem im Bereich des Primarbereichs. Mich würde einmal interessieren, die Lehrkräfte in Deutschland, sind im internationalen Vergleich eigentlich sehr ordentlich besoldet. Woher rührt dann dieser enorme Unterschied? Hat das etwas damit zu tun, dass die Lehrer/Schüler-Relation doch enorm unterschiedlich ist? Gibt es andere Strukturen, die untersucht wurden? Stichwort Schulsozialarbeit, Schulpsychologie oder was auch immer da flankierend an Maßnahmen reinreicht? Ich glaube, sie werden es nicht mehr schaffen, es komplett auszufüllen. Aber wenn sie etwas hätten, ein kurzer Hinweis und dann vielleicht gerne im Nachgang auch zuschicken.

Zum Dritten an Herrn Prof. Dr. Wößmann: Sie sind ganz kurz seitlich eingegangen, dass Mädchen höhere Chancen haben, im Bildungssystem



erfolgreich zu agieren. Gibt es hierzu weiterführende Untersuchungen auch von Ihrer Seite? Vielleicht jetzt auch erst mal mit Ja oder Nein und dann, wenn es etwas gibt, das Sie mir das noch einmal zur Verfügung stellen könnten.

Ansonsten, weil es in zwei Minuten auch von der Aufzeichnung endet - Herzlichen Dank an alle und ich würde dann auch noch einmal Herrn Lehrieder das Wort geben, dass er noch eine Frage stellen kann. Jetzt wirklich direkt hinterher.

Abg. Paul Lehrieder (CDU/CSU): Die Richtung, welche die Frau Kollegin Lahrkamp vorhin schon einmal gesagt hat. Es ist erstaunlich, dass der Migrationshintergrund, wie Sie ausgeführt haben, ab einem gewissen Einkommen keine Rolle mehr spielt. Das heißt, woran liegt das? Werden die Kinder dann frühzeitig gefördert? Wollen die ganz bewusst zeigen, wenn sie quasi aus anderen Ländern kommen, wo sie vielleicht nicht so viele Chancen gehabt haben: Jawohl, in Deutschland schaffe ich es. If you can do it there, you can do it anywhere.

Die zweite Frage war: Ich habe vorhin die Kollegin Fester schon ein bisschen provoziert. Sie haben, das geht jetzt eben an den Professor, an den Herrn Dr. Sedlmayr, Sie haben in Ihrer Powerpoint dabei gehabt, dieses kindliche Wohlbefinden und Gesundheit, das bricht ab im Jahr 2021, genau in der Mitte, und zwar auch nur in Deutschland. EU-weit bleibt es bei 7,7. In Deutschland geht es auf 6,7 runter. Da habe ich die Frau Kollegin Fester gefragt, ob das nicht zufällig an dem Zeitpunkt der Bundestagswahl und dem Inkrafttreten der Koalition? Der Ampel? Nein. Hat es noch etwas mit Corona zu tun? Warum haben andere Länder in Europa dieses Abbrechen, dieses Wohlbefinden der Kinder nicht so, wie wir es in Deutschland haben? Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt: Verpflichtende Sprachtests für Vierjährige haben Sie vorhin ausgeführt. Das geht jetzt an Sie, Herr Alsleben. Halte ich auch für richtig, wie schon gesagt. Wir haben leider aus Kostengründen ein Stückweit die Sprach-Kitas auf die Länder übertragen. Sobald der Bund wieder ein bisschen mehr Luft hat, soll das nicht eine gemeinsame konzertierte Aktion sein, dass Bund und Länder jetzt zusammenarbeiten, den Föderalismus überwinden, um gleiche Chancen für Kinder vor Eintritt in die Grundschule zu haben. Und wie viele Chancen sehen Sie jetzt, 2026, 2027 mit

der ersten verpflichtenden Nachmittagsbetreuung in der ersten Grundschulklasse? Das heißt, was können wir tun? Wie können wir die Lehrpläne gestalten, dass wir mögliche Defizite zumindest im ersten Grundschuljahr auffangen? Dass die Kinder spätestens dann, wo vielleicht irgendwo in deutschsprachigen Familien zu wenig mit ihnen gelesen wird, Sie haben die Beispiele alle wunderbar in der Powerpoint, dass sie auffangen könnte, dass man die Nachmittagsbetreuung dazu nutzen kann, um die Kompetenzen auszugleichen, die vielleicht vom Elternhaus her fehlen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Kollege. Jetzt würde ich Herrn Prof. Dr. Wößmann das Wort geben, dann Herrn Alsleben und zum Abschluss Herrn Dr. Sedlmayr.

Prof. Dr. Ludger Wößmann (ifo Zentrum für Bildungsökonomie): Ich mache es ganz kurz. Waren ja nicht so viele Sachen drin. Sie wollten einen Hinweis zu Mädchen und Jungen. Ich glaube, da gibt es sehr viel dazu. Vor einigen Jahren hat der Aktionsrat Bildung dazu schon einmal ein Gutachten gemacht. Das ist auch nichts Neues. Da kann man sehr viele Facetten nehmen. Das wäre sicherlich ein guter Hinweis, sich tiefer einzubringen. Vielleicht merke ich noch kurz etwas zu dem Thema Bildungsausgaben als Anteil am Bruttoinlandsprodukt an, weil ich denke, das ist wirklich kein besonders guter Indikator. Es geht letztendlich darum, wie viele Ressourcen, wie viele Mittel stehen pro Kind oder pro zu Bildenden bereit. Darum ist eigentlich das Übliche, was man sich anschaut Ausgaben pro Bildungsteilnehmer oder ähnliche Indikatoren. Da geht natürlich immer der demographische Faktor rein, wenn man das einfach nur als Anteil am BIP anschaut, dann ist das da nicht sehr relevant. Da sind auch die Unterschiede zum Beispiel zu den anderen genannten Ländern nicht so groß wie in diesem Indikator.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Herr Alsleben.

Thorsten Alsleben (Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft): Also zu letzterem: Die Nachmittagsbetreuung in Grundschulen, um Probleme aufzufangen, ist der Reparaturbetrieb, der Notbetrieb. Wir



müssen versuchen, den gar nicht erst zu erreichen. Die Kinder müssen schon in der ersten Stunde ähnliche Chancen haben. Darauf muss die Konzentration gehen. Ich finde es auch richtig, wenn wir in den Grundschulen mehr tun. Wir geben im Übrigen, weil das immer gesagt wird, vielleicht zu wenig für Bildung aus. Das ist gar nicht so, man darf das nicht in Relation zum BIP setzen, sondern man muss gucken, wie viel geben wir pro Schüler aus? Da sind die Bildungsausgaben in den letzten Jahren seit 2005 um 87 Prozent gestiegen. Also wir machen schon viel, aber die Allokation muss an die Brennpunktschulen und ich würde sagen in den vorschulischen Bereich, damit die Startchancen gleich sind. Ich muss mich in einem Punkt erfreulicherweise revidieren. Ich hatte meine selektive Wahrnehmung beim Überfliegen der Studie. Es gibt zwar 48 Prozent der Lehrkräfte insgesamt in der internationalen Studie, die 78 Prozent, die sind skeptisch oder sehen Probleme, übrigens in der Hälfte der Schulen ist KI und sind solche Zugänge blockiert bei der Studie, aber in Deutschland ist es dann doch positiv. Es ist genau umgekehrt - 67 Prozent sagen die Chancen überwiegen und die Bedenken, die aber geäußert werden, sind, dass die Schüler nicht mehr voneinander lernen, wenn sie vor dem Computer sitzen, also das, was man gerade mit gemischten Teams und Gruppen haben will. Man hilft sich gegenseitig, lernt voneinander. Das findet dann nicht mehr statt. Dass die Schreibkompetenz abnimmt, wenn man nur noch mit dem Computer kommuniziert, das ist das, was die Lehrer befürchten und warum es dann eine gewisse Skepsis gibt. Da muss ich mich revidieren. Ich habe sie schlechter eingeschätzt, als sie in Wahrheit sind.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Zum Abschluss, Herr Dr. Sedlmayr.

Dr. Sebastian Sedlmayr (Deutsches Komitee für UNICEF e.V.): Danke. Ich weiß gar nicht. Wir sind jetzt schon über der Zeit und es sind doch ziemlich komplexe Fragestellungen. Aber vielleicht noch einmal ganz kurz zu dieser Frage der Ausgaben in die Grundschule oder andere Schulformen auch in Relation zum Bruttoinlandsprodukt, da gebe ich Ihnen vollkommen recht, es ist besser pro Schüler. Da gibt es aber auch von 2010 gemessen eine Steigerung in der Gesamtschule von 69 Prozent, Gymnasium 58 Prozent, Grundschule nur 42 Prozent. Also wir wollen darauf hinweisen, sich das genauer anzuschauen, ohne damit jetzt vor allem die frühkindliche Bildung zu vernachlässigen in irgendeiner Form, das ist völlig klar. Also vielleicht ist das noch einmal ganz interessant. Jetzt zu dieser Fragestellung.

Dann haben Sie, Herr Lehrieder, gefragt zu den Effekten der Corona-Pandemie auf die Lebenszufriedenheit, das kindliche Wohlbefinden. Genau, diese Grafik. Das ist ebenso, dass es in allen Ländern, sogar über die OECD hinaus, während der Corona-Pandemie steil nach unten gegangen ist. Aber 2022 bei den allermeisten wieder nach oben und Deutschland lag schon vor 2020, 2021, da ziemlich weit im unteren Mittelfeld und jetzt eben in diesem EU-Vergleich mit Bulgarien gleichauf. Bulgarien hat sich ein bisschen verbessert, wir sind bei einem Faktor von, ich glaube, 6,7 von zehn möglichen, also leider nicht besonders gut. Und wie schon vorhin gesagt habe, die Gründe dafür können wir leider noch nicht benennen.

Der **Vorsitzende**: Gut. Herzlichen Dank dann noch mal an unsere drei Experten, aber auch an das Sekretariat für die Vorbereitung und an alle anderen Beteiligten. Damit ist die Sitzung für heute geschlossen. Vielen Dank.

Schluss der Sitzung: 16:36 Uhr

Im Original gezeichnet

Matthias Seestern-Pauly, MdB
Vorsitzender